

Der letzte Bet-Ruf

Autor(en): **H.C.U.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **7 (1903)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-576321>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den roten Fugen. Wir sahen den edelgeformten, hohen Michaelsturm mit dem goldenen Hahn oben auf dem Dach, wir sahen auch die beiden mächtigen andern Türme und hörten den dumpfen Klang ihrer schweren Glocken, deren Töne durch schief stehende Läden nach unten, in die Bischofsstadt hinab gelenkt wurden. Der Eindruck von Schönheit, Pracht, Größe, Reichtum, den der Gang durch das Innere in uns erzeugt hatte, wurde bestärkt durch das Beschaun des Neuhern.

Weithin beherrschte die dunkle Masse der Kathedrale die Stadt und die Umgegend; jeder ward die Macht des Heiligen inne, und jeder sah, was er befaß und beherrschte, der heilige Claudian. Wie viel



Halbzerstörtes Engelsbild.
Wandgemälde des zwölften Jahrhunderts.

hätten wir darum gegeben, wenn wir Tausende an diesen Ort hätten führen können, um ihnen diese Schätze zu weisen, um ihnen zu zeigen, was schön, was edel, was würdig und weisevoll gedacht und in ebenso formvollendeter Art wie in zweckentsprechender Weise ausgeführt ist. War nicht alles, der ganze Palast des heiligen Claudian mit all seinen Tempelschätzen ein Werk vornehmster, einheitlicher Kunst?

Mit solchen Gefühlen verließen wir das Haus des Domherrn; der Schnee und Schmutz der nassen Straßen aber riß uns rasch aus unterm Sinnen, er erinnerte an die Heimat — wir zogen Vergleiche.

E. A. Stückelberg, Basel.

Der letzte Bet-Ruf.

Zu unserer Original-Lithographie.

Nach einigen wunderschönen klaren Septembertagen hat sich langsam Regenwetter eingelassen. Wer auf den Bergen nichts mehr zu suchen hat, zieht die geschützte Behaglichkeit der Stadt dem Frösteln in einer zugigen Alphütte vor. Die wenigen, die droben beim Senn aushalten, sammeln sich beim Feuer und lassen es draußen plätschern. Die alten Wetterregeln der Nelspler prophezeien erst dann eine Besserung, wenn es bis tief hinab geschneit hat. Nach drei trostlos langweiligen Tagen endlich meldet abends der Geißhub, daß es weiter oben schneit.

Am andern Morgen, welch ein Anblick! — Hütte, Matten und Wälder sind tief verschneit; den Berg hüllt dichter Nebel ein. Gegen Mittag steigt dieser und läßt uns die nun weißen Hängefelder über der grauen Fluh sehen. Vom Dorf herauf kommen schon — einer hinter dem andern — die Bauern angestampft, um ihre Kinder heimzuholen. Vom Berg stürzt krachend

Lawine um Lawine, und der die Alp umgebende Hag wird an vielen Stellen weggerissen.

Nun muß also das Wetter wieder schön werden. Ja, es wird besser; aber mit dem Sommer ist es aus! Seit die Herdenglocken verstummt sind, hat die Alp etwas Melancholisches. Der Berg vermag die Schneedecke nicht mehr abzuschütteln, und bis an die Hütte hinunter sind die Huflöcher an den Hängen mit dem Weiß ausgefüllt. Schauen auch noch vereinzelte Blumen daraus hervor — ihre Tage sind gezählt.

Den Senn stören jetzt keine neugierigen Kurgäste mehr beim „Bätte-Küese“. In eine unheimliche Stille hinaus tönt der fromme Ruf, der ihm eine ruhige, vor Sturm, Steinfall und Krankheit sichere Nacht verbürgt. Morgen wird „abgealpt“. Petrus hat dafür gesorgt, daß diesmal der Abschied nicht schwer wird.

S. C. U.

Das Haus zur Treib.

Zu unserm Lichtdruckbild.

Unter den vielen ehrwürdigen Bauten, deren Erhaltung als beredte Zeugen interessanter Vergangenheit die Freunde der Geschichte nah und fern beschäftigt, steht heute das alte Schifferhaus, die Suß an der Treib im Vordergrund. Es ist auch ein Kleinod.

Zu den baulichen Reizen, mit seinen Klebdächern, seinen in schöner Abwechslung gekuppelter Fenstern und seinen gelb- und schwarzen Urnerschildern kommt die wundervolle Lage, da, wo der stille Fuß des Seelisbergs in den grünen Vierwaldstättersee hinaustritt.

Und wie das malerische Haus mit zu der Szenerie gehört, die, wenn irgend eine, den Kernpunkt all der Schönheiten unserer Schweizer Landschaften bildet, so nimmt es auch am Kern unserer Geschichte teil. Im kleinen Hafen der „Treib“ sind seit dunkeln Zeiten her die Rachen und die Kaufmannsschiffe angekehrt, wenn der Föhn vom Gotthard niedertoste und keine andere Rettung ließ. Unzählbar sind die, die dem wackern Arm des allzeit fähigen bereiten „Treibers“ Leben und Gut verdankten. Und so oft wurde hier des Höchsten dankerfüllt gedacht, daß das fromme Volksgemüt allmählich dem Ort eine religiöse Weihe gab und die „Treib“ zur Freistatt aller Bedrohten, überhaupt aller Verfolgten erhob. Was wir als einen Ehrentitel für unser Land, auch einen kleinen Winkel in der großen Welt, in Anspruch nehmen, der Charakter eines Asyls haftet in noch weiterem Sinn an diesem alten Haus, am kleinen Nest der „Treib“.

Aber nicht nur die Ausgestoßenen, auch die Führer und

Vertrauensmänner des Bergvolks haben den Ort geachtet, wichtige Tagungen der Waldstätte haben hier stattgefunden.

Wie sovieler seiner Vorgänger ist auch das jetzige Haus von 1650 über soviel Schicksal und Ehren alt und baufällig geworden, und die Pietät, die sogar beim französischen Raubeinfall den weisevollen Ort gerettet hat, fehlt der nichtsachtenden, alles meißernden und tötenden Zeit. Es ist soweit gekommen, daß man von einer bloßen Restauration des alt-ehrwürdigen Baues selbst hat absehen und froh sein müssen, von den alten Bestandteilen, sovieler ihrer noch gesund waren, im treu nachahmenden Neubau zu verwenden. Der Erbauer der heutigen „Treib“ ist Architekt Eugen Probst in Zürich, der sich schon an den Burgen von Bellinzona in diesem Fach bewährt hat. Die Opfer (zirka 45,000 Fr.), die das Kunstwerk solch treuen Wiederaufrichtens gefordert und an denen die Gemeinde Seelisberg als Inhaberin der „Treib“ sich aufs wackerste beteiligt hat, sind noch nicht alle gedeckt. Wir möchten wünschen, daß unsere Abbildungen dem einen oder andern Leser einen Besuch in der neu erstandenen „Suß“ an der Treib nahelegten, und sind dann ohne Sorge, daß ihm dieses Kleinod an Heimatschönheit und an Heimatgeschichte eine willige Regung einzaubert, mit einem Scherkein, wie's ihm angemessen, nachträglich noch Mitgründer zu werden am schönen Neubau. — Welch eingehende Gewissenhaftigkeit gegenüber dem alten Bau bei der Neuaufrichtung maßgebend war, das können unsere Leser selbst nachprüfen, indem sie die Wiedergabe des heutigen Hauses im Text vergleichen mit unserm Lichtdruckbild, das uns das alte noch einmal vergegenwärtigt.

E. B.